

## ÜBER DIE „GESCHICHTE DES APOLLONIUS VON TYRUS“

Aus der *Historia Apollonii regis Tyri*, die so nachdrücklich die Literatur des Mittelalters sowie jene der Neuen Zeit beeinflusste, ergeben sich einige strittige, miteinander zusammenhängende Fragen. Nämlich: 1. Wie verhält sich die „Geschichte“ zu den überkommenen antiken Romanen, zur übrigen Literatur? 2. Welchen Charakter hat sie? 3. War sie ursprünglich lateinisch abgefasst oder wurde sie nach einer verlorengegangenen griechischen Vorlage übersetzt? 4. Zu welcher Zeit entstand die lateinische „Geschichte“, bzw. ihre griechische Vorlage? 5. Rühren unsere Handschriften der „Geschichte“ von einer einzigen oder von mehreren Quellen her? Dies alles wurde seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts öfters, besonders gründlich durch E. Klebs (*Die Erzählung von Apollonius aus Tyrus*, 1899), behandelt, aber ein Einvernehmen wurde nicht erzielt.

1. Wir wollen vom Inhalt der „Geschichte“ ausgehen, und ihn, um ihn zu erklären, mit andern literarischen Werken vergleichen. Die Handlung der „Geschichte“ kann in folgende Abschnitte eingeteilt werden:

a) Der syrische König Antiochus liebt sündhaft seine schöne Tochter (Kap. 1—2).

Dieses Motiv ist weder geschichtlich, noch wurde es, wie A. Riese (*Historia Apollonii regis Tyri*, 1871, VIII) und E. Rohde (*Der griechische Roman*, 3. Aufl., 1914, 499) angenommen haben, durch die bekannte Erzählung von der Liebe des Prinzen Antiochos zu seiner Stiefmutter Stratonike angeregt; das letztere ist ein wesentlich verschiedenartiges Motiv. Passender vielleicht hat R. Peters (*Die Geschichte des Königs Apollonius von Tyrus*, o. J. 53) darauf aufmerksam gemacht, dass man in den Makkabäerbüchern (I 3, 10 f.; II 5, 21, 24) von Apollonius, dem Feldherrn des Königs Antiochos IV. Epiphanes spricht. Damit könnte unsere Erzählung von Antiochus und Apollonius in Zusammenhang gebracht werden; im III. und II. Jh. gehörte Tyros zumeist Syrien. Das Motiv der fleischlichen Liebe des Vaters zur Tochter taucht in den erhaltenen antiken Romanen, mit welchen die „Geschichte“ verglichen zu werden pflegt, nicht auf, aber es kam in griechischen Sagen und besonders in ihren hellenistischen Bearbeitungen vor. Nach Apollodoros' Epitome (9, 2 W.), Hyginus (Fab. 253) u. a. wollte Oinomaos seine Tochter an keinen Mann bringen, weil er sie fleischlich liebte, und Parthenios (13) zufolge wohnte König Klymenes heimlich seiner Tochter Harpalyke bei. Hyginus (a. a. O.) führt auch andere solche Verbindungen an. Ebenso in neuen Volksmärchen, z. B. in Grimms „Allerleirau“ (65), kommt ein solches Verhältnis vor. Die Heldinnen in

den Romanen und Märcen werden als über alle Massen schön gepriesen, und König, Prinzessin, Freier sind Helden vieler Märcen.

b) Um seine Tochter zu behalten, gibt Antiochus den um sie Werbenden ein Rätsel auf, das auf sein blutschänderisches Verhältnis anspielt. Wer das Rätsel löst, bekommt die Tochter; wenn es ihm nicht gelingt, wird er enthauptet und sein Kopf wird oberhalb des Palasttores angeschlagen. Jedoch Antiochus kommt seinem Versprechen nicht nach, obzwar Apollonius das Rätsel gelöst hat (3—5).

Auch dieses Motiv — der Freier muss ein Rätsel lösen — ist dem Roman fremd, aber es kommt in Märcen vor (Rohde, 448) und stammt zweifellos aus dem Osten (J. Bolte—G. Polívka, *Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärcen der Brüder Grimm*, I, 1913, 198 f.). Auch das Motiv des Rätsels mit Anspielung auf das Leben dessen, der es aufgibt, taucht in der Volksüberlieferung auf. Ein solches Rätsel gab Simon den Hochzeitsgästen im Buche der Richter (14) auf, die Prinzessin Senoba dem Bräutigam in einem armenisch-persischen Märcen (Th. Benfey, *Pantschantantra*, I, 1859, 449 f.), und der Prinz der Königstochter in Grimms Märcen „Das Rätsel“ (22); diese und andere Parallelen aus Märcen führt K. Bürger, *Studien zur Geschichte des griechischen Romans*, II, 1903, 22 f., an. Apollonius' Rätsel, das die verwickelten, aus der Verbindung des Vaters mit der Tochter sich ergebenden Verwandtschaftsbeziehungen andeutet, hat eine Analogie in den Worten Myrrhas bei Ovid (Met. X 348), in jenen Oidipus' bei Seneca (Phoen. 133 f.) und in einem byzantinischen Sgraffito von Pergamon (H. Hebbing, *Ath. Mitt.* 35, 1910, 488 f.); wahrscheinlich handelte es sich hier um einen Volkswitz. Das durch Antiochus den Freiern aufgegebene Rätsel bezweckte dasselbe, wie der Kampf, den Pelops mit Oinomaos und Herakles mit Eurytos bestehen mussten. Ähnlich wie Antiochus hielt Eurytos Herakles nicht Wort, und Oinomaos schlug die Köpfe an das Tor an. Rohde (447) war der Ansicht, dass die Erzählung von Antiochus zur griechischen Vorlage der „Geschichte“ nicht gehörte, sondern vom lateinischen Bearbeiter beigefügt wurde. Doch ist jene Erzählung durch manche Hinweise mit der weiteren Handlung verbunden und bildet eine düstere Einleitung dazu.

c) Antiochus verfolgt Apollonius, der das Rätsel löste, und setzt einen Preis auf dessen Kopf aus (6—7).

Das Motiv der Verfolgung spielt eine Rolle im Roman von Antonius Diogenes (6) und kommt häufig in Märcen vor, wo es ursprünglich ein Widerhall von Angstträumen ist. Antiochus wird in der „Geschichte“ als ein grausamer Herrscher geschildert; ähnlich wurden die Tyrannen in den Deklamationen der Kaiserzeit dargestellt, aber auch die Makkabäerbücher hoben die Gewaltherrschaft der syrischen Könige hervor.

d) Apollonius trifft in Tarsos (auch diese Stadt gehörte den Seleukiden) seinen Landsmann Hellenicus, der ihn von den Anschlägen Antiochus' unterrichtet. Die Tarsier geben ihm Unterstand, und weil er ihnen in der Not billig das aus Tyros mitgebrachte Getreide verkauft, errichten sie ihm ein Standbild (8—10).

All dies ist vom Schriftsteller erfunden.

e) Apollonius reist nach Kyrene, aber sein Schiff geht bei einem Seesturm unter, und er wird als einziger gerettet. Am Gestade von Kyrene nimmt sich seiner ein armer Fischer an, und in der Stadt, im Gymnasium, lernt er den König Archistrates kennen. Er spielt mit ihm Ball und nachher reibt er dessen Körper so ab, dass er verjüngt erscheint. Er verlässt dann das Gymnasium, aber der König lässt ihn ausfindig machen und bewirtet ihn in seinem Palast. Am Gastmahl nimmt die Königstochter Archestratis teil; von ihr aufgefordert erzählt Apollonius seine Schicksale und bricht dabei in Tränen aus. Dann spielt die Königstochter auf der Leier, aber

Apollonius übertrifft sie in dieser Kunst bei weitem; ausserdem führt er tragische und komische Szenen vor. Die Jungfrau verliebt sich in ihn und überredet den König, ihn reichlich zu beschenken. Sie lernt bei Apollonius Musik und erkrankt an Liebe zu ihm. Der König willigt in die Vermählung ein, weist drei andere Freier ab, und eine lustige Hochzeit wird gefeiert (11—23).

Seestürme und Schiffbrüche wurden oft von Dichtern (Homer, Od. V 291 ff., IX 67 ff. u. a.; Vergil, Aen. I 81 ff., III 192 ff.; Ovid, Met. XI 430 ff.; Lucan V 561 ff. usw.), Rednern (Sen. Suas. 1,1; 3,2; Contr. VII 1, 4, 10) und Romanschriftstellern (Petronius 114; Xenophon. II 11 usw.) geschildert. Ein alter, gutmütiger Fischer tritt bei Xenophon (V 1) und Heliodor (V 18) auf. Die freundliche Aufnahme des Schiffbrüchigen Apollonius, dessen Bewirtung und Tränen bei der Erinnerung an das frühere Glück haben ihr Vorbild in der Odyssee (VI—XIII; vgl. K. Bürger, *Herm.* 27, 1892, 346). Die keimende Liebe eines Weibes ist ein beliebtes Motiv bei Euripides (Hipp. 129 ff.), Apollonios (Arg. III 612 ff.), Vergil (Aen. IV 1 ff), Ovid (Met. III 370 ff., IV 346 ff. usw.) u. a. Mit einer heiteren Hochzeit schliessen viele Märchen, und mit der Braut gewinnt der Bräutigam auch das Königreich (Grimm 62, 64, 100).

f) Nach Kyrene gelangt die Nachricht, König Antiochus sei beim Umgang mit seiner Tochter vom Blitz getroffen, und Apollonius sei dessen Erbe geworden. Er reist mit der jungen Gattin ab, um die Erbschaft anzutreten. Die Frau gebärt auf hoher See ein Töchterlein, erleidet einen Scheintod und ihr Körper, in einem Kasten eingeschlossen, wird ins Meer geworfen, da kein Schiff einen Leichnam führen darf. Der Kasten wird an das Ufer von Ephesos getrieben und von einem Arzt geborgen, der die Frau bestatten will. Sein Schüler erkennt jedoch, dass sie noch atmet, bringt sie zum Leben zurück, und der Arzt bestellt sie als Priesterin im Tempel der Diana, damit sie daselbst die Reinheit bewahren könne (24—27).

Antiochus' Tod durch den Blitz erinnert uns an den Tod des übermütigen Salmo-neus; auf diese Weise wird „alles, was die soziale Ordnung der menschlichen Gesellschaft... zu zerstören und zu schädigen im Stande ist“, bestraft (Stegemann, *Hdwb. d. dt. Aberglaubens*, I, 1927, 1404). Der Scheintod und das Wiedererwachen kommen oft in antiken Romanen vor (Iambl. 3 f., 6; Char. I 4 f., Ach. Tat. V 20 usw.). Dass auf einem Schiff kein Leichnam verbleiben darf, ist ein allgemein verbreiteter Glaube (Hdwb... V, 1932/3, 1035 f.). Die Bewahrung der Keuschheit ist das Grundmotiv der idealistischen antiken Romane.

g) Apollonius schifft sich nach Tarsos hin und lässt dort bei Strangulillio und dessen Gattin Dionysias sein Tharsia benanntes Töchterlein mit ihrer Amme zurück. Erst vierzehnjährig erfährt das Mädchen von der sterbenden Amme, wer seine Eltern waren. Dionysias fasst gegen Tharsia Groll, da diese sehr schön, wogegen ihre eigene Tochter hässlich ist, und trägt ihrem Verwalter auf, Tharsia zu töten. Der Verwalter lauert ihr am Grabe ihrer Amme, das sie zu besuchen pflegte, auf, aber erlaubt ihr vor dem Tode noch zu beten. Mittlerweile erscheinen Piraten und führen sie auf ihrem Schiffe weg. Der Verwalter meldet seiner Herrin, er habe Tharsia getötet, und sie lässt ihr eine Trauerfeier veranstalten (28—32).

Die grausame Dionysias mit der hässlichen Tochter und der schönen Pflgetochter ähnelt den bösen Stiefmüttern in den Volksmärchen; in Grimms „Aschenputtel“ (21) sucht das Weisenmädchen am Grabe ihrer Mutter Trost (Bürger 23). Xenophon (II 11) erzählt von einem Ziegenhirt, der die Jungfrau verschont, die er umbringen sollte. Die Entführung eines Mädchens oder eines Jünglings durch Seeräuber kam oft in Romanen (Char. I 9 f., Xen. I 13 f., Hel. V 26 usw.) und Deklamationen (Sen. Contr. I 2; 6 f., Petr. 1) vor.

h) Die Piraten verkaufen Tharsia in Mytilene an einen Kuppler, aber sie bewahrt

im Freudenhaus ihre Keuschheit dadurch, dass sie alle Gäste und besonders den Stadtältesten Athenagora durch die Schilderung ihres Lebens tief rührt. Dann findet sie ihr Fortkommen durch rednerische und musikalische Vorträge (33—36).

Die im Freudenhaus keusch gebliebene Jungfrau kam in der Neuen Komödie, wie wir aus Plautus (Curc., Poen., Rud.; vgl. Klebs 302) ersehen, und in den Deklamationen (Sen. Contr. I 2) vor. Bei Xenophon (V 7) täuscht die an den Kuppler verkaufte Antheia die Fallsucht vor, ergreift dadurch die Besucher und bleibt rein.

i) Apollonius kommt nach Tarsos, seine Tochter abzuholen, und ist von der Nachricht von ihrem Tode tief ergriffen. Einzig daraus, dass in seine Augen keine Tränen treten, schöpft er eine Hoffnung. Im Unterdeck versteckt, will er nach Tyros zurückkehren, wird aber nach Mytilene verschlagen. Athenagora, der Tharsia liebt, sucht ihn auf, versucht ihn vergeblich zu trösten und lässt Tharsia holen, die den Fremdling mit Rätseln zu erheitern sucht. Apollonius stösst sie barsch zur Seite, sie zieht sich durch den Fall eine Verletzung zu, klagt über ihr grausames Schicksal und erzählt es. Der Vater erkennt seine Tochter, der Kuppler wird verbannt, die Stadt wird reich belohnt, und Tharsia heiratet Athenagora (37—47).

Die tränenlosen Augen scheinen ein volkstümliches Motiv zu sein. Ein trostloser Mann im Unterdeck kommt bei Chariton (III 3) vor. Das Trösten Apollonius' erinnert an das Trösten der traurigen Prinzessinnen in Märchen, das Rätsellösen war eine beliebte Unterhaltung aller Völker, das gegenseitige Erkennen der voneinander getrennten Verwandten kommt schon in der Odyssee (XXIII) vor und ist bei Euripides, in der Neuen Komödie, im alten Roman und in Märchen beliebt.

k) Apollonius will heimkehren, aber er wird im Traume aufgefordert, in Ephesos, im Heiligtum der Diana, haltzumachen. Er leistet Folge, im Tempel erzählt er seine Schicksale und auf diese Weise wird er von seiner Gattin, der Dianapriesterin, erkannt. Sie begeben sich nach Tarsos. Dionysias und ihr Gatte werden gesteinigt — die für tot gehaltene Tharsia erscheint vor ihnen — und die Stadt wird belohnt. Dann reisen sie zu Archistrates nach Kyrene, verbringen mit ihm ein Jahr, und er vermachet ihnen sein Reich. Apollonius entlohnt reichlich den Fischer und den Hellenicus, lebt glücklich bis zu seinem 74. Jahr und hinterlässt den Bericht über seine Geschicke teils im Tempel von Ephesos, teils in seiner Bibliothek (48—51).

Die prophetischen Träume sind den antiken Romanen (Char. I 12, III 7, IV 1, Xen. II 8, V 8 usw.) und der ganzen antiken Literatur geläufig. Ein Scheintoter zeigt sich dem, der ihn umbringen wollte, in Grimms Märchen „Die drei Schlangenblätter“ (16, vgl. Bürger 26). Mit der Belohnung der guten und der Bestrafung der Bösen schliessen antike Romane ebenso wie neue Märchen. Im Tempel von Ephesos haben auch die Helden des Xenophontischen Romans die Darstellung ihrer Abenteuer niedergelegt (V 15), und Herakleitos soll dort sein Buch hinterlassen haben. (Diog. L. IX 6).

2. Wie man sieht, deckt sich die Handlung der Apolloniusgeschichte nicht selten mit der Handlung der griechischen Romane, besonders desjenigen von Xenophon (der brave Fischer, die Verschonung des Mädchens, das Mädchen im Freudenhaus, das Buch im Dianatempel; vgl. F. Garin, Mnem. N. S. 42, 1914, 198 ff.), aber nicht dergestalt, wie man es im allgemeinen — mit Ausnahme von Klebs — angenommen hat. Die Romanmotive treten vor den Märchenmotiven zurück. Es fehlt in der „Geschichte“ das Hauptmotiv des antiken Romans: die Trennung und nachherige Verbindung des Liebespaares, es sei denn, dass man dafür Apollonius' Trennung von der scheinbaren Arcestratis halten würde, dies aber stellt nur einen Teil der Handlung vor. Es fehlen die heftigen Leidenschaften und die Zärtlichkeiten der Liebenden, die Schamlosigkeiten, Folterungen, Gerichtssitzungen, Prophezeiungen, Zauber und

Schlachten, und gerade all dies ist so bezeichnend für den antiken Roman. Wie schon der Titel zeigt, treten in der „Geschichte“ alle anderen Personen vor Apollonius in den Hintergrund, während in den Romanen die Liebenden gleichgestellt sind. Dadurch nähert sich die Apolloniusgeschichte der Xenophontischen Kyropaedie oder dem pseudo-kallisthenischen Leben Alexanders; Apollonius ist in der „Geschichte“ auf dieselbe Weise idealisiert wie Kyros und Alexander in jenen Werken.

Den Schwerpunkt der „Geschichte“ bilden die tatsächlichen Ereignisse; sie folgen rasch aufeinander, sowie es in den Märcen üblich ist, und werden nicht wie in Romanen breit geschildert. Der Ablauf der Handlung ist einheitlich, ohne Ablenkungen, noch Einrahmungen, die den Romanen geläufig waren. Manchmal wird die Handlung nach altem Brauch der Epopöe rekapituliert. Dies dient der gegenseitigen Wiedererkennung (*anagnorisis*); so schildert Tharsia ihr Schicksal dem unbekannt Fremden, ihrem Vater (44), und Apollonius das seine im Dianatempel vor seiner Gattin (48). Die Erzählung wird nur durch viele, aber kurze direkte Reden unterbrochen, sowie es bei Homer und in den Märcen geläufig ist. Es fehlen rhetorische, in Romanen beliebte Schilderungen (*ekphrasis*); eine Ausnahme bildet die Beschreibung des Seesturms (11), die seit alters bei den Dichtern so beliebt war.

Die Handlung in der „Geschichte“ ist wie in den Märcen vorwiegend dem Äusseren gewidmet. Die seelischen Vorgänge, wie z. B. die Verliebtheit der Arcestratis (17 f.), werden seltener und viel kürzer als in den Romanen dargestellt. Die Menschen sind eindeutig gezeichnet, entweder gut oder böse, und sie handeln immer nach ihrer Art, ähnlich wie in den Märcen. In Romanen begegnen wir mehr abgetönten Charakteren. Die Wahrscheinlichkeit und die genügende Motivierung der Handlung wird nicht beachtet. So kommt der arme Hellenicus mit Apollonius in Tarsos zusammen (8), ist aber auf einmal in Kyrene (51); oder Apollonius soll in Tarsos verborgen werden, und man errichtet ihm eine Bildsäule (10); oder Apollonius erfährt, dass er von Antiochos das Reich ererbt hat (24), man weiss aber nicht, wie dies möglich war (Rohde 446, Klebs 308); oder Apollonius fettet nach dem Ballspiel dem König die Haut ein, so dass sich dieser verjüngt (13), ähnlich wie wir es in den Märcen lesen.

Die „Geschichte“ zielt darauf ab, den Leser in Spannung zu halten und ihn zu rühren. Dasselbe gilt von den Romanen und den Märcen, die Romane jedoch sind viel raffinierter. Hie und da wird in der „Geschichte“ auf die Belustigung des Lesers hingezielt, so z. B. wenn für Archistrates die Nachricht seiner Tochter, sie liebe den Schiffbrüchigen, nicht verständlich ist, und wenn sich für einen solchen Schiffbrüchigen einer der Freier ausgibt (21). Ebenso spasshaft soll die Szene wirken, in der der Steuermann des tyrischen Schiffes Apollonius nicht erkennt (24). Einen groben Scherz treibt Apollonius mit dem gutmütigen Fischer: er befiehlt, ihn in den Palast zu befördern, und dieser erwartet, dass er daselbst hingerichtet wird (51). Auch Symphosius' Rätsel, die Tharsia Apollonius aufgibt, sollen ihn — und den Leser — unterhalten.

Schlicht ist die in der „Geschichte“ zum Ausdruck kommende Weltanschauung. Zweimal wird das Verhängnis, die Gottheit der hellenistischen und der Kaiserzeit, erwähnt (*premente fortuna* 11, *fortunae casus* 34), aber sonst waltet hier der christliche Gott: Apollonius löst das Rätsel durch Gottes Gunst (*deo favente* 4), der Fischer setzt voraus, dass Apollonius mit Gottes Erlaubnis zu den Seinigen zurückkehren wird (12), Archistrates fordert Apollonius auf, auf Gott zu vertrauen (14), und behauptet, ohne Gott könne nichts geschehen (21 A), Gott tötet den sündigen Antiochus (24), Dionysias' Verwalter ruft Gott an, und Tharsia, die ihr Leben einbüßen soll, betet zu Gott und wird gerettet (31 f.). Sie behauptet, Gott beschütze ihre Keuschheit (35),

sie tröstet Apollonius, Gott werde ihm die Gemahlin und die Tochter zurückgeben (44 B), die Schiffer bitten Gott um Hilfe beim Sturm und werden gerettet (39), und Apollonius sieht im Traume einen Engel, der ihm einen Rat gibt (48). Dabei wird jedoch von Neptun (11 f., 44), Apollo (16), Diana (27, 48), Lucina (25), Priapus (33), Tartaros (50 B), von der Natur als Schöpferin des Menschen (1) und von den Manen (30 A) gesprochen.

Gott leitet in der „Geschichte“ die menschlichen Schicksale so, dass am Ende die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden; ebenso verhält es sich in den antiken Romanen und neuzeitlichen Märchen. Der blutschänderische König wird vom Blitz getroffen (24), der unbarmherzige Kuppler verbrannt (46), die grausame Dionysias und ihr Gatte werden gesteinigt (50), Apollonius und seine Familie leben nach vielem Leid in Zufriedenheit (51), der edle Hellenicus und der brave Fischer erhalten Würden und Geschenke (51), der mitleidige Verwalter des Kupplers wird freigelassen und beschenkt (46), und der gutmütige Athenagora bekommt die von ihm geliebte Tharsia (47).

Die Bewertung der Schuld in der „Geschichte“ entspricht nicht immer unserem Massstabe: Stranguillio erleidet den Tod mit seiner Gattin, obzwar nur sie Tharsia umbringen wollte (31), und ebenso verletzt es uns, wenn Apollonius droht, jenem die Beine zu zerbrechen, der ihn in seinem Kummer stören würde (39).

Als tugendhaft werden nicht nur die mächtigen, sondern auch die schlichten Menschen geschildert: Hellenicus (8), der Fischer (13), Tharsias' Amme (29) und der Verwalter des Kupplers (35). Klar tritt die demokratische Tendenz der „Geschichte“ in der Szene zutage, wo Apollonius den Gruss des armen Hellenicus nicht erwidert, „wie es die Mächtigen zu tun pflegen“, und auf diese Weise den „Mann aus dem Volke“ gering schätzt. Hellenicus ermahnt ihn, „die mit ehrbaren Sitten ausgestattete Armut“ nicht zu verachten (8).

Als eine der wichtigsten Tugenden gilt — sowie bei den Heiden und Christen der Kaiserzeit — das Mitleid, die Nächstenliebe (*misericordia* 12, 35, *pietas* 34, 40). Der Fischer (12), Archistrates und seine Tochter (14) bemitleiden den schiffbrüchigen Apollonius, Tharsia beklagt die tote Amme und sorgt für ihr Grab (30 f.), Dionysias' Verwalter (31), Verwalter des Kupplers (35), Athenagora und andere Besucher des Freudenhauses haben Mitleid mit Tharsia (34 f.). Athenagora sagt zu ihr: „*Scimus fortunae casus: homines sumus. Habeo et ego filiam virginem, ex qua similem possum casum metuere*“ (34 A). Es erinnert uns an den bekannten Spruch Ter. Haut. 77 „*Homo sum: humani nil a me alienum puto*“ sowie an die Worte des Evangeliums (Matth. 7, 12) „*Omnia ergo, quaecumque vultis, ut faciant vobis homines, et vos facite illis!*“

Erwähnenswert ist, wie man in der „Geschichte“ über die Freundschaft urteilt, die in der Antike eine so wichtige Rolle spielte. Als Antiochus einen grossen Preis auf Apollonius' Kopf ausschrieb, „hatten nicht nur seine Feinde, sondern auch seine Freunde Verlangen nach der Belohnung und eilten ihn zu suchen“ (7). Aber der arme Hellenicus (auch hier ist der Arme edler als der Reiche) weist die Belohnung dafür, dass er Apollonius dem König nicht ausgeliefert hat, mit folgenden Worten ab: „Unter guten Menschen wird die Freundschaft nicht durch eine Belohnung angebahnt“ (8). Es erinnert uns an Aristoteles' Grundsatz, die Freundschaft nur des Gewinns wegen habe keinen Bestand (Eth. N. VIII 3), und an die Worte Ciceros (Lael. 26 f.), die Freundschaft nur des Gewinns wegen gebe es nicht.

Neben der Menschlichkeit wird die literarische und künstlerische Bildung hochgeschätzt. Die Freier lösen das Rätsel von Antiochus dank ihrer Literaturkenntnis (*prudencia litterarum*<sup>3</sup>), und auch Apollonius sucht in den Büchern Bescheid über

die Lösung (6). Archistratis meistert die Leier, aber Apollonius übertrifft sie, er führt Theaterszenen auf (16) und wird Musiklehrer der Königstochter (18). Archistrates sagt, „die klügste Tochter werde sich mit dem verständigsten Manne verbinden“ (23). Tharsia fängt schon mit fünf Jahren an freie Künste zu lernen (*studia artium liberalia* 29), im Freudenhaus erwirbt sie Geld durch Vortrag (*declamatio*) und Leierspiel (36), und Athenagora will sich ihre Kunst (*ars studiorum*) zunutze machen, um Apollonius zu trösten (40). Nachdem Archestratis im Dianatempel ihren Gatten erkennt, ruft sie: „Du bist der Lehrer, der mich mit geliebter Hand unterrichtet hat“ (49).

Dem einfachen Inhalt entspricht die einfache Sprache. Sie ist viel einfacher als diejenige der antiken Romane und nähert sich der Sprache der Märchen oder derjenigen von Dares. Einfache Sätze wechseln mit kurzen und übersichtlich gebauten Satzgefügen ab. Manche Sätze fangen mit *et* an, vielleicht unter dem Einfluss der Vulgata, wo durch *et* das hebr. *we* wiedergegeben wird. Die Wortfolge ist meist natürlich. An einer Stelle ist ein kurzer Brief eingeschaltet (20), so wie sie in Romanen und bei Pseudo-Kallisthenes geläufig waren. Häufig wird die direkte Rede nach der Art des alten Epos und der Märchen gebraucht; sie wird durch das fortwährend sich wiederholende *ait* oder *dixit* eingeleitet.

Trotzdem ist nicht selten der Einfluss der Rhetorik zu bemerken. Die verzweifelte Rede Apollonius' an Neptun (12) enthält ironische Ausrufe, rhetorische Fragen und erinnert an Chaireas' Vorwürfe gegen das Meer in Charitons Roman (III 6) und an ähnliche Vorwürfe Kleitophons bei Achilleus Tatios (III 10). Die eigenen Augen werden angesprochen (38) ganz so wie bei Chariton (VI 1). Auffallend sind die gereimten Dikola: „...*portam civitatis numquam existi. Ubi ergo naufragium fecisti?*“ (21 A), „...*plus dabis, plus plorabis*“ (34), Trikola: „*Qui cum luctatur cum furore, pugnat cum dolore, vincitur amore...*“ (1), „*Quaestionem regis solvisti, filiam eius non accepisti, ideo dilatus es, ut neceris*“ (6), „*amo curam, probo providentiam, laudo diligentiam*“ (27 B) und das Tetrakolon: „...*pietatem praebuit, quietem tribuit, salutem exhibuit, gloriam educavit*“ (47 B). Dies war ein beliebter Zierat der alten Redekunst. Oft trifft man Wortspiele an: „*jugere quidem potest, sed effugere non potest*“ (7), „...*de arte tua nihil queror, sed a rege Antiocho quaeror*“ (8 B), „*Defer lyram et aufer iuveni lacrimas...*“ (16 B), „...*in arte musicam incidit, sed non didicit*“ (16), „...*non Apollonium, sed Apollinem existimarent*“ (16). Häufig sind Anaphern wie „...*undique reges, undique patriae principes*“ (3), „...*per terras, per montes, per silvas, per universas indagines*“ (7; diese Stileigenarten wurden grösstenteils von Riese, 2. Aufl. 1893, Index, verzeichnet).

Selten tritt ein dichterisches Bild zutage, wie z. B. in der Liebesschilderung: „*vulneris saevo capitur igne*“ (mit einer dichterischen Wortverschränkung, 17 A), aber hie und da tauchen dichterische Wendungen auf, wie „*impious torus*“ (3), „*altum pelagus*“ (6, 39), „*dira fames*“ (9 B), „*Palladius liquor*“ (13 A), „*genitor*“ = Vater (2 f. usw.), „*nata*“ = Tochter (15 B usw.; vgl. Klebs 287 f.). Bisweilen geht die erregte Erzählung in einen Vers über; dieser stammt entweder vom Verfasser und ist mangelhaft: „*arripuit plectrum animumque accommodat arti*“ (16), oder ist von Vergil: „*renovasti dolores*“ (16, nach Aen. II 3), „*Sed regina sui iam dudum saucia cura Apolloni figit in pectore vultus verbaque, cantusque memor credit genus esse deorum. Nec somnum oculis nec membris dat cura quietem*“ (18, nach Aen. IV 1—12), oder von Ovid: „*Neptune, rector pelagi*“ (12, nach Met. I 331, IV 798) übernommen. Der Seesturm wird in Hexametern mit vergilischen (Aen. V 408) und ovidischen (Met. I 264 ff.) Reminiszenzen geschildert (11), und ihr eigenes Schicksal stellt Tharsia in 12 mangelhaften Hexametern dar, in welchen manchmal die Silbenlänge durch den

Wortakzent ersetzt wird (41). Hieher gehören auch Symphosius' Rätsel, die Tharsia dem Fremdling aufgibt (42 f.). Diese Einflechtung der Verse in die Prosa ist der antiken und orientalischen Volksliteratur eigen (vgl. O. Immisch, N. Jahrb. 24, 1921, 47, 409 ff.). In griechischen Romanen kommt dies nicht vor; dort werden nur Homers Verse oder die in Versform gefassten Weissagungen angeführt.

3. Es ergibt sich nun die Frage, ob die lateinische „Geschichte“ das Original, oder eine Bearbeitung des verlorengegangenen griechischen Werkes sei. Den römischen Ursprung der „Geschichte“ haben M. Haupt (*Opusc.* III, 1876, 16 f.), Klebs (s. o.) und M. Schanz (*Gesch. d. röm. Litt.*, IV 2, 1920, 87 f.) verteidigt, aber zum grössten Teil, vom alten Herausgeber der „Geschichte“ M. Welser (Augsburg 1595) angefangen, wird dieselbe als eine Übersetzung aus dem Griechischen betrachtet. Dies haben in der neueren Zeit Riese (1. Aufl. 1871, XV), W. Teuffel (Rh. M. 27, 1872, 103), Rohde (441), U. Wilcken (Arch. Pap. 1, 1901, 258 f.), Garin (a. a. O.), K. Kerényi (*Die griechisch-orientalische Romanliteratur*, 1927, 235) u. a. behauptet.

Als römische Elemente der „Geschichte“ (sie wurden von Klebs 191 ff. zusammengestellt) sind anzusehen: aureus (10, 34 usw.), aereus (10), sestertius (25 f. usw.), Pfund Silber (17), Pfund Gold (33 f.), modius (9 f.), die Morgenbegrüssung der Würdenträger (7), die Proskription (8 f.), gustatio und cena (14), das Aufheben des neugeborenen Kindes von der Erde (23), die Geburtsgöttin Lucina (25; in der Fassung A wird so irrümlicherweise Archestratis genannt, 24, 49), die Inschriftenformen (32, 38, 47), die Bestrafung von Sklaven durch Beinbruch (39), die Redensart *liberi et ingenui* (13 B), die Freilassungsformel *liber esto* (46), der Titel *pater patriae* (50), und die Würde des comes (51). Zum römischen Bestand können auch Tharsias Lied (41), Symphosius' Rätsel (42 f.), die Anklänge an Vergil, Ovid (s. o.) und Apuleius (z. B. *fugae praesidium mandare* 8 nach Met. I 15; vgl. Klebs 288 ff.) gezählt werden.

Griechisch sind alle Namen: Antiochos, Apollonios, Archistrates, Archistratis, Tharsia (statt Tarsia), Lykoris, Athenagoras usw. Griechisch ist der Schauplatz: Antiochia, Tyros, Tarsos (in der „Geschichte“ Tharsus), Pentapolis mit Kyrene, Mytilene, Ephesos. Griechische Kulturelemente sind der Kaufpreis für die Braut (1, 19; vgl. Hom. II. XI 243 f., Od. VIII 318 f. usw., Long. I 9), die Frist von 30 Tagen (5, vgl. Xen. II 13, Chione-Roman 1, 10 f.), das Talent Gold (7 f., 17, 46 f.), die Bildsäule des auf dem Wagen stehenden Apollonius mit Ähren in der Hand (10) — man denkt dabei an die Darstellungen Triptolemos' —, Priapos' Standbild im Freudenhaus (33), Poseidons Fest in Mytilene (Neptunalia 39; Poseidon wurde dort tatsächlich verehrt), die Strafe der Steinigung (40), das Heiligtum der ephesischen Artemis und ihre Priesterinnen (48 f.) und die Heraufbeschwörung der Toten aus dem Tartaros (50 B). Hieher gehören auch die Übereinstimmungen mit Homer und mit den griechischen Romanschriftstellern, besonders mit Chariton und noch mehr mit Xenophon, die wir bei der Analyse der Handlung und des Stils erwähnt haben.

Bezüglich der Sprache der „Geschichte“ ist mit Sicherheit auf die griechische Vorlage, wie Riese (1. Aufl. XI f.) betont hat, die Ansprache Tharsis (10 zweimal) nach *Ταρσεῖς* statt *Tarsenses* (Klebs 256 erblickt darin mit Unrecht eine Verschreibung statt *Tharsi*) zurückzuführen. Weiter weist auf die griechische Vorlage *vehor* in Antiochos' Rätsel (4; vgl. Riese, 2. Aufl. 130) nach *ὀχέομαι* statt *ὀχέομαι* = den Beischlaf ausüben und *congenito* (12; A. Peters 177 zufolge; die Handschrift *cogito*) nach *συγγενεῖ* hin. Vielleicht stammt aus dem Griechischen (vgl. Riese, Index) auch *amatrix studiorum* (17) nach *φιλομαθῆς* und das sonst nicht belegte *tribunarium* nach *τριβωνάριον*.

Die verlorene griechische Vorlage wurde vollkommen frei bearbeitet und in Betracht des geringen Umfangs der „Geschichte“ wahrscheinlich gekürzt. Die grie-



chischen Götter und Einrichtungen wurden mit römischen vermischt, das lateinische Lied Tharsias sowie die lateinischen Rätsel Symphosius' kamen wahrscheinlich an die Stelle der griechischen Texte, und die Sprache wurde durch Anlehnungen an römische Schriftsteller belebt. Dabei wurden mit heidnischen auch christliche Vorstellungen vermengt, insbesondere das Gottvertrauen. Eine solche freie Bearbeitung einer griechischen Vorlage überrascht uns bei den Römern durchaus nicht. Auf die gleiche Weise hatte Plautus griechische Lustspiele behandelt. Wörtlich wurden nur die religiösen Schriften übersetzt.

4. Die lateinische Bearbeitung der „Geschichte“ entstammt, wie Haupt (a. a. O.), Riese (2. Aufl. XVI) u. a. erkannt haben, dem V. oder der 1. Hälfte des VI. Jh. Den *terminus post quem* bilden die eingeschalteten Rätsel Symphosius', der allgemein ins V. Jh. gesetzt wird, und den *terminus ante quem* das Gedicht des Venantius Fortunatus vom J. 566—568, das an den Schiffbruch Apollonius' anspielt (Carm. VI 8,5 f.). Dieser Zeitangabe widerspricht nicht die Sprache, die manches volkstümliche (z. B. *iuuro... quia tibi... restituum* 18 B, *tu scis... quod non feci scelus* 32 A u. ä., *habet annos XIII* = *il y a 31*, *adveniens... dixerunt* 48 B) und altchristliche (z. B. *concupiscentia* I A, *amarissimus* 26 A, *aporiatu* 32 B, 34 B) enthält (beides wurde von Riese, Index, und Klebs 270 f. hervorgehoben). Ebenso wenig widersprechen dieser Zeitsetzung die unregelmässigen Hexameter Tharsias (41), die Vermischung der heidnischen und christlichen Vorstellungen und das ausgeprägte Mitgefühl mit den Armen; das Ende des Altertums war ja die Zeit der grössten Vermögensunterschiede. Daraus, das man in der „Geschichte“ manchmal nach Sesterzien und *aurei* rechnet, die vom IV. Jh. an ausser Gebrauch kamen, haben einige Forscher, wie W. Christ (S.—B. Ak. Münch., phil.-hist. 1872, 4), Rohde (452), Klebs (193 f.), geschlossen, dass die lateinische Bearbeitung aus dem III. Jh. her stammt. In der „Geschichte“ wurde jedoch nicht die Gegenwart, sondern die Vergangenheit dargestellt, und man nahm es mit ihr nicht so genau; neben Sesterzien und *aurei* kommen dort auch Talente vor.

Es ist möglich, wie Teuffel (a. a. O.) und O. Rossbach (B. Ph. W. 13, 1893, 1235) angenommen haben, dass die lateinische „Geschichte“ von einem Lehrer der Redekunst herrührt. Dafür sprechen Anklänge an ältere Schriftsteller, die hie und da rhetorische und dichterische Sprache und das Lob der Schule und der Bildung, falls dies oder jenes allerdings nicht dem griechischen Original entlehnt ist.

Den Urheber eines solchen Originals haben Rohde (452) und K. Krumbacher (*Gesch. d. byz. Litt.*, 2. Aufl. 1897, 852) ins III. Jh. gesetzt, was mit dem damaligen Spätdatieren der griechischen Romane übereinstimmt. Dank den Papyrusfunden weiss man jetzt, dass jene Romane um 100—200 Jahre älter sind. Die Zeit der Entstehung der griechischen Vorlage der „Geschichte“ kann man in der Tat beiläufig dadurch festsetzen, dass sie bisweilen mit Charitons und noch öfters mit Xenophons Roman übereinstimmt. Rohde (a. a. O.) und Kerényi (14) haben deswegen in unserem Verfasser einen Nachahmer Xenophons erblickt; Krumbacher (a. a. O.) und W. Schmid (*Gesch. d. griech. Litt.* II 2,6. Aufl. 1924, 811) haben die gegenteilige Ansicht vertreten; Riese (2. Aufl. XVI) und Peters (59) haben es für möglich gehalten, dass Xenophon selbst die „Geschichte“ verfasst hat. Die beiden letzteren sind zu weit gegangen: wir haben gesehen, dass die „Geschichte“ in ihrem Charakter von den griechischen Romanen sehr abweicht. Was die Zeit anbelangt, wird sie allerdings des Inhalts wegen von Chariton und Xenophon nicht weit entfernt sein. Ebenso wird der Abstand von der griechischen Quelle des Apuleischen Märchens von Amor und Psyche — diese Quelle war wahrscheinlich nicht viel älter als ihre lateinische Bearbeitung — und vom pseudo-kallisthenischen Alexanderleben, welches auch einen edlen Herrscher

feierte, nicht zu gross sein. Daraus folgt, dass die Vorlage der „Geschichte“ dem I. und II. Jh. entstammte. Wer sie verfasste und ob sie schon das volkstümliche Gepräge trug, wie es in unserer „Geschichte“ zutage tritt, wissen wir nicht. Mit diesem Gepräge würde der märchenhafte Inhalt der „Geschichte“ in Einklang stehen. Jenes Gepräge jedoch könnte auch grösstenteils vom lateinischen Bearbeiter herrühren. Im ersten Fall wäre der volkstümliche Charakter gekünstelt, raffiniert. Im zweiten Fall, den wir für wahrscheinlicher halten, wäre er eine Äusserung des Niederganges der lateinischen Wortkunst am Ende des Altertums und hätte eine Analogie in ähnlichen primitiven Werken der bildenden Kunst, wie z. B. im Diptychon des Konsuls vom J. 487 Nar. Manlius Boethius.

5. Es bleibt noch die Frage zu erörtern, ob unsere Handschriften der „Geschichte“ — im ganzen mehr als 60 (Klebs 17, 522) — von einer oder mehreren Quellen herkommen. Riese (2. Aufl. III f.) und Klebs (45 ff.) haben unter ihnen mit Recht zwei von einander wesentlich abweichende Klassen festgestellt, während die übrigen Handschriften einen gemischten und verschiedentlich abgeänderten Text darbieten. Der Unterschied zwischen den Handschriften der I. und der II. Klasse ist viel grösser, als er sonst zu sein pflegt, so dass Klebs von zwei selbständigen Bearbeitungen A und B spricht. Auf welche Weise ist jener Unterschied zu erklären? Setzen wir als Beispiel die beiden Fassungen des 17. Kap. nebeneinander, indem wir die Übereinstimmungen durch den Druck kenntlich machen!

*Inter haec fil a regis, ut vidit iuvenem omnium artium studiorumque esse cumulatum, vulneris saevo capitur igne. Incidit in amorem infinitum. Et finito convivio sic ait puella ad patrem suum „permiseras mihi paulo ante, ut siquid voluissem, de tuo tamen, Apollonio darem, rex et pater optime.“ Cui dixit „et permisi et permitto et opto.“ Permisso sibi a patre quod ipsa ultro praestare volebat, intuens Apollonium ait — „Apolloni magister, accipe indulgentia patris mei ducenta talenta auri, argenti pondera XL, servos XX et vestem copiosissimam.“ Et intuens Apollonii famulos, quos donaverat, dixit „afferte, quaeque promisi, et praesentibus omnibus exponite in triclinio.“ Laudant omnes liberalitatem puellae. Peracto convivio levaverunt se universi; vale dicentes regi et reginae discesserunt. Ipse quoque Apollonius ait „bone rex, miserorum misericors, et tu regina, amatrix studiorum, valete“. Et haec dicens respiciens famulos, quos illi puella donaverat, ait „tollite, famuli, hoc, quod mihi regina donavit: aurum, argentum, et vestem; et camus hospitalia quaerentes.“ Puella vero timens, ne amatum non videns torqueretur, respexit patrem suum et ait „bone rex, pater optime, placet tibi, ut hodie Apollonius a nobis locupletatus abscedat, et quod illi dedisti, a malis hominibus ei rapiatur?“ Cui rex ait „bene dicis, domina; vube ergo ei dari unam zaetam, ubi digne quiescat.“ Accepta igitur mansione Apollonius bene acceptus requievit, agens deo gratias, qui ei non dene-gavit regem consolatorem.*

*Puella, ut vidit iuvenem omnium artium studiorumque cumulatum, incidit in amorem. Finito convivio puella respiciens patrem ait „care genitor, permiseras mihi paulo ante, ut quicquid voluissem de tuo Apollonio darem.“ Rex ait „et permisi et permitto.“ Puella intuens Apollonium ait „Apolloni magister, accipe ex indulgentia patris mei auri talenta ducenta, argenti pondo XL et vestem copiosam et servos XX.“ Et ait ad famulos „afferte praesentibus amicis, quae Apollonio magistro meo promisi, et in triclinio ponite.“ Iussu reginae inlata sunt omnia. Laudant omnes liberalitatem puellae. Peracto convivio levaverunt se omnes et vale dicentes regi et reginae discesserunt. Apollonius igitur ait „bone rex, miserorum misericors, et tu, regina, amatrix studiorum, valete.“ Et respiciens famulos, quos sibi puella donaverat, ait „tollite, famuli, haec, quae mihi regina donavit, et camus; hospitalia requiramus“. Puella timens, ne amatum non videns torqueretur, respiciens patrem ait „bone rex et pater optime, placetne tibi, ut Apollonius hodie a nobis ditatus abscedat, et quod illi donasti, a malis hominibus rapiatur?“ Rex ait „bene dicis, domina“ et confestim iubet ei adsignari zetam, ubi digne quiesceret.*

Die Übereinstimmungen beider Fassungen des 17. Kap. gehen so weit, dass man sie nicht anders erklären kann, als dass beide auf einer verlorenen Vorlage fussen.

Diese wurde in unsere Fassungen teils wörtlich, teils abgeändert übernommen. In unserem Kapitel kommen sprachliche Abänderungen vor, und die Fassung A schliesst mit dem Satz: „*Accepta igitur...*“, der in der Fassung B fehlt. Ob er in der Vorlage vorhanden war, oder aber in A hinzugefügt wurde, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Jene Vorlage muss lateinisch gewesen sein, denn im Falle, dass die Fassungen A und B selbständige Übersetzungen aus dem Griechischen wären, wie *H[agen]* (Phil. Anz. 3, 1871, 536 f.) angenommen hat, müsste es zwischen ihnen grössere sprachliche Unterschiede geben.

Fassen wir nun die Differenzen beider Versionen im übrigen Werke ins Auge:

a) Sprachliche Abänderungen ähnlich wie im 17. Kap. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Hexameter in 11. Kap., wo der Seesturm geschildert wird. Es sind 16 hie und da verstümmelte Hexameter in A und 9 in B, aber 3 Verse stimmen vollkommen überein. Die ursprüngliche Schilderung dürfte umfangreicher gewesen sein und ist in unseren Fassungen nur teilweise erhalten. Dagegen sind die 12 Verse der Tharsia im 41. Kap. in beiden Fassungen fast gleich.

b) Die Umstellung der Sätze: im 48. Kap. wird in A zuerst die Schönheit der Archistratis gepriesen und dann ihr Anzug beschrieben, in B ist es umgekehrt.

c) In B kommen Namen einiger Personen vor, welche in A fehlen und wahrscheinlich ausgelassen wurden: der Arzt Chaeremon, der Kuppler Leoninus, sein Verwalter Amiantus, Apollonius' Sklave Ardalion. Stranguillios' Tochter heisst in A Philomusia, in B Philotimias; beides wäre möglich.

d) Einmal ist die eine, das andere Mal die andere Fassung ausführlicher. So A im Kap. 17 (Apollonius dankt Gott), 22 (Archestrates redet mit Apollonius), 23 (Schilderung der Hochzeit), 31 (Dionysias erfährt die Ankunft des Verwalters, und dieser erkundigt sich, wie er Tharsia töten soll), 32 (Dionysias redet mit Stranguillio), 42 (Tharsia gibt Apollonius 10 Rätsel auf, in B nur 7). Die Fassung B ist ausführlicher im Kap. 8 (Apollonius redet mit dem Steuermann), 33 (bei Tharsia wohnt Briseida), 44 (Tharsia tröstet Apollonius), 45 (Apollonius spricht mit der wiedergefundenen Tochter), 50 (Apollonius ruft Tharsia aus der Unterwelt empor) und 51 (Apollonius hinterlegt die Schilderung seines Lebens im Dianempel und in seiner Bücherei). Diese Unterschiede kann man entweder durch Interpolation oder durch Kürzung erklären; die Entscheidung im einzelnen Falle ist nicht so leicht, wie es Klebs (32 f.) schien, der fast überall eine Interpolation vermutete.

e) Abweichungen des Inhalts. So verspricht im 7. Kap. Antiochus nach A 100 Talente Gold demjenigen, der Apollonius lebend zu ihm bringt, und 200 Talente demjenigen, der dessen Kopf bringt — eine sonderbare Unterscheidung! —, nach B 50 und 100 Talente; die letztere Angabe wird richtiger sein, denn Apollonius bietet Hellenicus 100 Talente dafür an, dass er seinen Kopf nicht abhieb, obwohl er es tun konnte (8). Im 18. Kap. fällt nach A Archestratis aus Liebe in Ohnmacht, nach B täuscht sie die Schwäche vor; das erstere ist wahrscheinlicher. Im 25. Kap. gebärt Archestratis nach A im 9., nach B im 7. Monate; dies ist richtiger, da sie im 6. Monat die Seereise antrat (24). Im 30. Kap. sagt Tharsia zur Amme nach A: „Wenn mir etwas zugestossen wäre...“, nach B: „Wenn dir etwas zugestossen wäre“; das letztere ist richtiger. Ebendort lesen wir nach A, dass Tharsia infolge der Trauer für die Amme ein Jahr die Schule nicht besuchte, nach B: einige Tage; auch dies ist wahrscheinlicher. Im 33. Kap. heisst es nach B vom Kuppler richtig: „*nec vir nec femina*“ (Eunuch; nach Ov. Am. II 3, 1, vgl. Klebs 286), nach A: „*Nec virum, nec mulierem voluit emere.*“ Im 34. Kap. redet Athenagora von seiner Tochter als Jungfrau, was passender ist, nach B von der zweijährigen Tochter. Im 39. Kap. schenkt nach A Apollonius 10 Gulden den Schiffern, nach B 100 Gulden, und nach A redet er

mit dem Steuermann, nach B mit einem seiner Sklaven. Ähnliche Unterschiede kommen in 40., 46. und 47. Kap. vor. Im 44. Kap. wird Tharsia nach A auf der Nase, nach B auf dem Knie verletzt. Im 51. Kap. verbringt Apollonius nach A 15 Tage, nach B 6 Monate in Mytilene. Endlich spricht man an einigen Stellen in B von Sesterzien, in A — unrichtig — von goldenen Sesterzien.

Wie ersichtlich, weichen die Fassungen A und B oft voneinander ab. Trotzdem gehen sie von einer lateinischen Vorlage aus, wie wir es bei dem 17. Kap. beobachtet haben, denn überall treffen wir wörtliche Übereinstimmungen. Dasselbe ergibt sich aus den fast gleichen Versen Tharsias im 43. Kap. und aus Symphosius' Rätseln im 42. und 43. Kap. Einige Differenzen sind auf ein Versehen zurückzuführen. So lesen wir im 46. Kap. nach A: „*vix manu impetrat ad plebem, ut taceant*“ und nach B: „*vix manu imperat plebi, ut taceant*.“ In der Vorlage hiess es sicher so wie in A: „*vix manu impetrat ad plebem...*“; das wird durch *vix* bewiesen. Der Urheber der Fassung B schrieb versehentlich *imperat* und darum änderte er *ad plebem* in *plebi ab*.

Die Urheber beider Fassungen waren also nicht blosse Abschreiber, sondern tatsächliche Bearbeiter des Werkes. Das Mittelalter und die neuere Zeit setzten dann diese Arbeit auf dieselbe Art und Weise fort.

PRAHA

KAREL SVOBODA